

²⁷ Ein Teil seiner Studien erschien im Bande „Die Suche nach dem Sinn“.

²⁸ Literaturgeschichte und Kritik. „Nyugat“, 1933. II. S. 422—426.

²⁹ „Die Suche nach dem Sinn“, S. 34.

³⁰ Erlebnis und Werk. Budapest, 1940. S. 200.

³¹ „Ankläger und Angeklagte“ im Bande „Klage“.

³² Zsigmond Móricz: Nationale Literatur. „Nyugat“, 1921. I. S. 246.

³³ De ső *Kerccsényi*: Literaturgeschichtliche Symptome. In „Magyar Csillag“, 1941. Heft 3. S. 192—198.

³⁴ Die Aufgaben der Wissenschaft des Ungarums. „Magyarságtudomány“ (Wissenschaft des Ungarums), 1935.

³⁵ Das reformierte Liederbuch. „Kelet Népe“ (Volk des Ostens), 1941, Heft 2.

ZUR GESCHICHTE DER UNGARISCHEN ROMANLITERATUR¹

Die Literaturwissenschaft hat von den literarischen Gattungen die erzählende Prosa am spätesten zum Gegenstand ihrer Untersuchungen gemacht, — bei uns in Ungarn genau so wie in den westlichen Ländern. Diese Erscheinung kann auf die Herrschaft allgemeiner poetischer Regeln zurückgeführt werden, die diese spät entstandene Gattung stets außer acht gelassen haben. Das lebende literarische Bewußtsein hatte jedoch die führende Rolle des Romans bereits seit langem berücksichtigt, lange bevor die wissenschaftliche Forschung sich mit großer Vorsicht an ihn herangemacht hätte. Die erste Anregung auf diesem Gebiet ging in Ungarn von Zsolt Beöthy, dem heute bereits etwas oberflächlich wirkenden, von Rhetorik erfüllten Professor aus, der gerade durch dasjenige seiner Werke, welches sich auf das von uns untersuchte Gebiet bezieht, vor dem Urteil der Zeit am besten besteht. In seinem zweibändigen Werk, „Die belletristische Erzählung in Ungarn“ (*A magyar szépprózai elbeszélés*) versucht er die Geschichte der ungarischen Prosa von ihren Anfängen an auf breiter Grundlage zu erzählen, indem er kultur- und literaturgeschichtliche Zusammenhänge heranzieht, die philologischen Beziehungen oft selbständig erforscht und die der ästhetischen Stellungnahme seiner Zeit gemäßen Ergebnisse überall feststellt. Er kam mit seinem bahnbrechenden Unternehmen nicht über das Ende des XVIII. Jahrhunderts hinaus, so daß er auf den eigentlichen Roman gar nicht zu sprechen kam. Die erste und einzige Gesamtzusammenfassung, geschrieben von Elemér Császár, dem jüngst verstorbenen Professor der Budapester Universität, wurde für die große

Öffentlichkeit gemacht. Infolge ihrer relativen Kürze und auch in Anbetracht des Zieles, das sie verfolgt, kann diese Studie nur als eine Skizze betrachtet werden, obwohl ihre Systematik dem Interessierten mit wertvollen Anleitungen zu dienen vermag.

Die Werke *Lajos Györgys* und *Ferenc Szinnyeis* brachten die Forschung um ein großes Stück weiter. Manch ein dunkler Fleck der Geschichte des Romans wird hier zum ersten Mal aufgehellt, und wenn man diese drei Werke nebeneinander stellt und mit der Beöthy'schen Systematisierung verbindet, so vermitteln sie das zusammenhängende und zuverlässige Bild des ungarischen Romans und der ungarischen Novelle bis 1850.

Lajos György beschäftigt sich mit den Vorläufern des ungarischen Romans. Seine Terminologie, die unseren besonderen Verhältnissen entspricht, bedarf einer speziellen Erklärung. Den Roman-durst des Publikums beginnt man — abgesehen von seltenen Versuchen — erst nach 1772 regelmäßig zu stillen. Dieses Jahr ist dadurch, daß mehrere literarische Ereignisse in ihm zusammenfallen, das sog. „Jahr der Erneuerung der ungarischen Literatur.“ Es ist ein sonderbarer Zufall, daß die vier Jahrzehnte, die vor diesem Zeitpunkt liegen, nur acht solche Werke hervorgebracht hatten, die zu unserem Thema gehören; von 1772 bis 1836, dem Jahr, in welchem der originale ungarische Roman von europäischem Niveau geboren wurde, zeitigt dagegen jedes Jahr — ohne Unterbrechung — seine 3 bis 4, manchmal sogar noch mehr Werke. György beschäftigt sich mit jedem einzelnen der 385 Roman-Versuche in seiner chronologischen Aufzählung, die die bibliographische Beschreibung der Werke, die Inhaltsangabe der wichtigeren Bücher enthält. Bei den weniger bedeutungsvollen wird der umfassend dargestellte Gegenstand angegeben, und bei jedem, wo es nur bekannt ist, das ausländische Original oder zum mindesten jenes fremde Werk, das als Vorbild gedient hatte. Außerdem berichtet der Verfasser über die Beziehungen der einzelnen Romane zur ungarischen Literatur und stellt auch ihre Nachwelt zusammen.

Diese Werke wurden zu ihrer Zeit mit dem westlichen Lehnwort *román* genannt. Das mit Akzent versehene Wort bezieht sich im Ungarischen nur auf die vorhin erwähnten Werke, es ist also zeitlich begrenzt. Das dem deutschen „Roman“ entsprechende *regény*, das aus *rege* ('Sage') abgeleitet wird, taucht zuerst in *Jósikas* Roman „Abafi“ auf, und verdrängt innerhalb eines Jahres das Wort *román*, welchem von nun an ein ironischer Beigeschmack innewohnt. Doch ist es wieder ein sonderbarer Zufall, daß der echt ungarische Roman tatsächlich mit dem „Abafi“ seinen Anfang nimmt.

Die Geschichte des „román“-s wurde von Lajos György nicht nur philologisch geklärt und dargestellt, der Verfasser hat vielmehr auch auf geistes- und geschmacksgeschichtliche Zusammenhänge hingewiesen. Er hat keine Mühe gescheut und erforscht, was unsere Großmütter eigentlich gelesen hatten, ist es doch ihre Lesewut gewesen, die diese Gattung nährte und sie somit am Leben erhielt. Während die ungarische Lyrik und Dramatik in diesem Zeitalter — die besten Kräfte der Literatur an sich ziehend — bereits Werke von weltliterarischem Format zustande gebracht hatte, blieb der Roman ein Aschenbrödel: die bekannteren Schriftsteller ließen sich höchst selten zu ihm herab. Die Namen der meisten Schriftsteller liegen im schlechten Papier und in den schlecht gedruckten, oft die Grenzen der Schmöker berührenden Büchern begraben, in Büchern, die, fast ausnahmslos ohne literarischen Anspruch geschrieben, ihre Sendung durch die Erweiterung der Leserschichten und durch die Gewinnung der breiten Massen für die ungarische Literatur erfüllten.

Diese Tatsache bestimmt den Charakter der Györgyschen Untersuchungen. Bar des ästhetischen Interesses für die einzelnen Bücher beschäftigt er sich mit dem Ganzen als Erscheinung und legt das Gewicht in erster Linie auf das Leben und die verschiedenen Variationen der Gattung. Er wendet die alten und die allerneuesten Methoden der Biologie, Soziologie und Werktypologie der Literatur in gleichem Maße an, um den Gegenstand ins richtige Licht stellen zu können. Er verzichtet auf die üblichen kulturgeschichtlichen Kapitel, deren Aufgabe die Skizzierung des Zeitbildes zu sein pflegt. Statt dessen geht er von den literarischen Produkten aus, um eine Welt aufzubauen, in der jener Teil des Zeitalters, der noch organisch zur Literatur gehört, seinen gebührenden Platz findet. Somit ist sein Buch einheitlich, ohne dabei an Reichtum einzubüßen. Die Kapitel, die sich mit der Terminologie, mit den äußeren Merkmalen der Gattung befassen und auf ihren Leserkreis, auf die Möglichkeiten ihres Erfolges und auf ihre Aufnahme durch die öffentliche Meinung hinweisen, zeigen die Forschungstüchtigkeit des Verfassers auf ihrer höchsten Stufe. In seiner Monographie können wir keine müßige Erörterung und kein unnützes Herumgrübeln finden: nahezu hinter jedem einzelnen Satze seines Werkes verstecken sich durch Fußnoten genau bestimmte Daten, die in ihrer Ganzheit das Leben der Vorläufer des Romans samt und sonders klären.

Der zweite Teil ist ebenso interessant, doch hat er einen großzügigeren Charakter. Er befaßt sich mit den einzelnen Typen: die politischen und historischen, die orientalischen und sentimentaln Romane, die Robinsonaden, Reisebeschreibungen, die Familien-,

Feen-, Ritter- und Abenteuerromane und schließlich die Romane vom Typ Rinaldo und Pitaval sind die Gegenstände seiner Untersuchung. An Stelle der Ausführungen über die ausländischen Typen und Muster wäre uns die eingehendere Untersuchung der ungarischen Beispiele lieber gewesen. (Natürlich fehlen diese auch so nicht gänzlich.) Dem Leser wäre eine Annäherung an die Werke von ihrem Stil her auch angenehm. Zeigen doch Ferenc *Zsigmonds* diesbezügliche Forschungen, wie fruchtbar solche Untersuchungen sein können.

Von der zusammenfassenden Schau Ferenc *Szinnyeis* sind bis jetzt vier dicke Bände erschienen. Die ersten zwei behandeln die 14 Jahre bis zum Freiheitskampf 1848—49, die zwei folgenden unterziehen die ersten zehn Jahre des Absolutismus einer unabhängigen, mit dem ersten Teil jedoch eng zusammenhängenden Untersuchung. Der Verfasser bleibt uns also mit der Geschichte der letzten 80 Jahre schuldig, und die wissenschaftliche Welt erwartet die Fortsetzung seines Werkes mit großem Interesse. Der erste Band seines Werkes, dessen Erscheinen zeitlich vor die Zusammenfassung Lajos Györgys fällt, berührt nur gleichsam die Vorgeschichte des Romans und beschäftigt sich ausschließlich mit den unzweifelhaft originalen Arbeiten. Seine Gründlichkeit auf diesem Gebiet steht allerdings der Györgys in nichts nach: er erwähnt jeden einzelnen Roman und jede einzelne Novelle, die die 24 Jahre hervorgebracht haben, und befaßt sich mit ihnen in der Reihenfolge der Entwicklung. Der Umfang seiner Ausführungen ist — der ständig kräftiger werdenden ungarischen Literatur entsprechend — ungewöhnlich groß, obwohl er nur bei Werken von bleibendem Wert oder bei solchen, die in nationaler Hinsicht von Bedeutung sind, verweilt.

Seine Methode ist nicht so frisch wie die Lajos Györgys, indessen entspricht er mit seiner positivistischen Genauigkeit und Gründlichkeit den durch das Material gestellten Forderungen und dem Aufgabenkreis der Bahnbrecher in vollem Maße. Jeden wichtigeren Teil seines Werkes leitet er mit einer kulturgeschichtlichen Übersicht ein, doch sind seine Einleitungen niemals schablonenhaft und wollen auch keinen Eigenwert darstellen. Er beschränkt sich auf diejenigen Einzelheiten, die den Hauptstoff erklären, und dementsprechend hebt er die bedeutenderen unter ihnen mit besonderem Nachdruck hervor. Er weiß, daß die Entwicklung unserer Romanliteratur mit der Schöpfung des zusammenhängenden literarischen Lebens eng zusammenhängt. Diese fällt nun in Ungarn mit der Zentralisation zusammen, die Budapest schließlich zur politischen und literarischen Hauptstadt des Landes gemacht hat. Der erklärende Charakter der Zeitbilder wird oft nicht nur an die äußeren Umstände der Werke angewandt,

sondern auch an ihren inneren Gehalt. Dies bezieht sich noch mehr auf die Bach-Epoche, in der unsere Literatur an Stelle der fremden und für die Gegenwart irrealen Themen die ungarische Wirklichkeit entdeckt.

Der Übergang von der Romantik zum Realismus fällt gerade in die von Szinnyei's Werk bearbeitete Zeitspanne. Doch auch solche Versuche finden in ihr statt, welche zum Teil auf die ausländische Praeromantik zurückgreifen, andere wieder nehmen in den Nachklängen der Aufklärung ihren Anfang. Die Feststellung der besonderen gattungsmäßigen Schwankungen, in der der wissenschaftliche Reiz des Györgyschen Buches liegt, wird bei Szinnyei, genau so wie in der von ihm behandelten Epoche, schematisiert, obwohl er am Anfang die Gattungen mit vollem Recht in lustige Novellen, Lebensbilder, gesellschaftliche Novellen und Romane und schließlich in historische Novellen und Romane einteilt. Innerhalb der einzelnen Gattungen versucht er die Vertreter der deutschen, französischen und englischen Schulen von einander zu scheiden, und auch diejenigen, welche die Nachfolger der damals bereits wirkenden großen ungarischen Schriftsteller waren, werden besonders untersucht. Die großen ungarischen Romanschriftsteller: Jósika, Kemény, Eötvös und Péter Vajda erhalten je ein besonderes Kapitel, und auch die zehnjährige Tätigkeit des fruchtbarsten, in seiner in- und ausländischen Wirkung größten ungarischen Romanciers Jókai bildet im Rahmen des Buches gewissermaßen eine Monographie für sich. Diese Gründlichkeit und das Festhalten an den Epochen bringt manchmal den Nachteil mit sich, daß an Stelle einheitlicher dichterischer Portraits in jeder Zeitspanne nur ein Bruchstück des Gesamtwerkes bewältigt werden kann. Diese Schwierigkeit wird nun von Szinnyei so überbrückt, daß er die allgemeinen Ausführungen und die Analyse in derjenigen Epoche vornimmt, in welcher der entscheidende Teil der Tätigkeit des Schriftstellers stattgefunden hat. Die anderwärts untergebrachten Kapitel haben nur einen ergänzenden Charakter.

Im übrigen zielt sein letzter Gesichtspunkt stets auf das Werk, das in jeder Beziehung untersucht wird, damit seine Stelle in der Entwicklung bestimmt und sein Platz in der aesthetischen Rangordnung festgestellt werden kann. Dies ist nun der diametrale Gegensatz zu der Györgyschen phänomenologischen Auffassung und stellt auch das Gegenteil von dessen Suchen nach geistesgeschichtlichen Richtlinien dar. Allerdings darf man dabei eines nicht vergessen: bei Szinnyei handelt es sich um solche Werke, die bereits im Zeichen des literarischen Ehrgeizes konzipiert worden sind. Mögen nun noch so große Unterschiede die Werke beider Verfasser trennen, eines steht fest:

sie entsprechen einander darin, daß sie — neben ihrer Eigenschaft als Bahnbrecher auf dem von ihnen behandelten Gebiet — synthetischer Art sind.

E. Vajda.

György, Lajos: A magyar regény előzményei. (Die Vorläufer des ungarischen Romans.) Budapest, 1941. Ungarische Akademie der Wissenschaften, S. 540 — *Szinnyei, Ferenc: Novella- és regényirodalmunk a szabadságharcig.* (Unsere Novellen- und Romanliteratur bis zum Freiheitskampf.) I—II. Budapest, 1925—26., Ungarische Akademie der Wissenschaften, S. 292, 370. — *Szinnyei, Ferenc: Novella- és regényirodalmunk a Bach-korszakban.* (Unsere Novellen- und Romanliteratur in der Bach-Epoche.) Budapest, 1939—41. Ungarische Akademie der Wissenschaften, S. 611, 748

QUERSCHNITT DER UNGARISCHEN KATHOLISCHEN KIRCHENGESCHICHTSCHREIBUNG (1936—1942)

Unsere Zusammenfassung kann sich nicht auf sämtliche, in den Bereich der katholischen Kirchengeschichtsschreibung fallenden, selbständigen oder in Zeitschriften erschienenen Arbeiten der letzten 5—6 Jahre erstrecken, sondern muß sich lediglich auf die Besprechung jener Schriften beschränken, welche zufolge ihres methodologischen oder stofflichen Charakters oder wegen ihres Wertes eine besondere Beachtung verdienen.

Die ungarische katholische Geschichtsschreibung weist in letzter Zeit in ihrer Methodik einen bedeutenden Fortschritt und in ihren Produkten und Ergebnissen eine reichhaltige Zunahme auf.

In der Gruppierung der erschienenen kirchengeschichtlichen Schriften sind an erster Stelle die mit den Fragen der Geschichtsdeutung (Geschichtsphilosophie) und Methodik sich befassenden Werke zu erwähnen. Es meldet sich der Versuch eines tieferen Verständnisses der metaphysischen Perspektive der geschichtlichen Ereignisse; die methodischen Grundsätze der neueren Geschichtsschreibung werden auch auf die Kirchengeschichtsschreibung angewendet. Diese gibt sich mit der einfachen Zusammenfassung der Daten, mit einer oberflächlichen Betrachtung nicht mehr zufrieden, sie schätzt die Detailarbeiten und hält sie für unerläßlich, ihrem Blick schwebt jedoch die Notwendigkeit der Aufklärung der größeren Zusammenhänge vor. Teils instinktiv, teils bewußt tritt die Notwendigkeit der organisierten Arbeit in den Vordergrund. So entsteht eine Arbeitsgemeinschaft der katholischen Geschichtsschreibung: der Zusammenschluß der jüngeren katholischen Kirchenhistoriker. Die Ergebnisse ihrer Tätigkeit werden